

Soziales und emotionales Lernen in der Grundschule

„Folien to go“/“under construction“

Entwurfsversion: Marlena von Rüden

Dezember 2023



Institut für Qualitätsentwicklung
an Schulen Schleswig-Holstein

Psychosoziale Entwicklung als Grundlage von Lernen

Die Grundschule dient nicht nur dem systematischen Erwerb kognitiver bzw. sprachlicher und mathematischer Grundlagen, sondern ist zugleich ein **Ort der Sozialisation**, der für die **psychosoziale Entwicklung** von Kindern eine wichtige Funktion hat.

In der Schule lernen Kinder, mit Gleichaltrigen zu interagieren, Freundschaften zu schließen und Konflikte zu regulieren. Sie erwerben **Selbstregulationsstrategien**, wie die Aufwendung und Aufrechterhaltung von Anstrengung beim Lernen oder Strategien zur Regulation von Emotionen.

Die Bewältigung dieser grundschultypischen Entwicklungsaufgaben und der **Erwerb sozial-emotionaler Kompetenzen** ist nicht nur entscheidend für psychosoziales Wohlbefinden. Sie ist auch **grundlegend für die Bereitschaft und Fähigkeit zum (lebenslangen) Lernen**.

Gutachten der Ständigen Wissenschaftlichen Kommission der Kultusministerkonferenz (SWK) „Basale Kompetenzen vermitteln“, 2023.

Ausgangslage/Bedeutung der Thematik

Die Grundschule als eine Schule für alle muss an die realen Lern- und Entwicklungsvoraussetzungen der Kinder anknüpfen. Dazu gehören die:

- kognitive Entwicklung
- sprachliche Entwicklung
- körperlich-motorische Entwicklung
- emotionale und soziale Entwicklung

Im **Bereich der emotionalen und sozialen Entwicklung** wird in den letzten Jahren deutlich, dass die Entwicklungsunterschiede größer und die Besonderheiten komplexer werden. Aktuelle Studien verweisen auf einen nicht zu übersehenden Anteil von Kindern, die **Schwierigkeiten haben, sich sozial kompetent zu verhalten und Emotionen effektiv zu regulieren.**

Nachgewiesener Rückgang sozialer Kompetenz

Dies betrifft nicht nur Schüler:innen, bei denen ein besonderer Förderbedarf diagnostiziert wurde.

So belegt beispielsweise die aktuelle COPSY Studie eine **Erhöhung des Risikos für psychische Auffälligkeiten** bei Kindern und Jugendlichen im Alter von sieben bis 17 Jahren von 17,6 auf 30,4 Prozent während der Pandemie.

Kinder und Jugendliche, deren Eltern einen niedrigen Bildungsabschluss haben und Kinder mit Migrationshintergrund sind besonders betroffen (Ravens-Sieberer et al., 2021).

Gutachten der Ständigen Wissenschaftlichen Kommission der Kultusministerkonferenz (SWK) „Basale Kompetenzen vermitteln“, 2023.

Gesellschaftliche Veränderungen

- 10% der Kinder treffen nachmittags keine Gleichaltrigen und verbringen die Zeit allein mit elektronischen Medien*
 - nachmittägliche Freizeitangebote finden unter sozialer Selektion statt/im Rahmen der Grenzen des eigenen sozialen Milieus
 - ausländische Kinder erfahren besonders geringe Teilhabe an Nachmittagsprogrammen
 - Eine zunehmende Zahl von Familien kann ihre traditionell zentrale Rolle im Bereich des sozial-emotionalen Lernens nicht mehr erfüllen.
- Die Gesellschaft fordert eine zunehmende Übernahme von Aufgaben im Bereich des sozialen Lernens von der Schule.
- Der **Erziehungsauftrag** an die Lehrkräfte nimmt immer größeren Raum ein.

*Studien des Deutschen Jugendinstituts

Bezug zu den Ausbildungsstandards

Die LiV

- gestaltet Unterricht entsprechend den Aspekten der Lernkompetenz (Sach-, Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenz).
- berücksichtigt unterschiedliche Voraussetzungen und Kompetenzen der Lernenden.
- sorgt für die Umsetzung vereinbarter Grundsätze des Umgangs miteinander.
- reagiert angemessen auf Ängste und Problemsituationen von Lernenden.
- nimmt in pädagogischen Situationen vielfältige Perspektiven wahr.
- zieht Konsequenzen aus der Reflexion der eigenen Arbeit.

Ziele der AV

- Wissen über Bindungsverhalten erweitern
- Lernvoraussetzungen im emotionalen und sozialen Bereich per „Minimaldiagnose“ ermitteln
- Fördermöglichkeiten zur emotionalen und sozialen Entwicklung kennenlernen
- Schulrecht: Auseinandersetzung mit Präventionskonzepten der Ausbildungsschulen
- Selbstreflexive Auseinandersetzung mit der eigenen Beziehungskompetenz als Lehrkraft/ das Konzept der „neuen Autorität“ kennenlernen

Basale Kompetenzen

Als **basal** werden Kompetenzen dann bezeichnet, wenn sie grundlegend für viele Lern- und Entwicklungsprozesse sind oder wenn sie eine notwendige Voraussetzung für den Aufbau weiterer (fachlicher) Kompetenzen darstellen.

Gutachten der Ständigen Wissenschaftlichen Kommission der Kultusministerkonferenz (SWK)
„Basale Kompetenzen vermitteln“, 2023.

Sozioemotionale Kompetenzen

Die sozioemotionalen Kompetenzen umfassen folgende Fähigkeiten:

- Umgang mit Emotionen (z. B. eigene Gefühle wahrnehmen)
- Gefühle zulassen und ausdrücken, Gefühle regulieren)
- Empathie (z. B. Gefühle anderer wahrnehmen, erkennen und einordnen;
- Bedürfnisse anderer erkennen und berücksichtigen),
- Kontakt- und Beziehungsfähigkeit,
- Kooperationsfähigkeit,
- Konfliktfähigkeit,
- Toleranz und Rücksichtnahme.

Diese Fähigkeiten müssen im Kleinkind- und Vorschulalter erst erworben und eingeübt werden. Der Erwerb erfolgt in Auseinandersetzung mit Erwachsenen und Gleichaltrigen.

Selbstregulative Fähigkeiten

Unter selbstregulativen Fähigkeiten versteht man, die eigenen Gedanken, Gefühle und Verhaltensweisen an die Anforderungen einer bestimmten Situation anzupassen, um persönliche Ziele optimal verfolgen zu können.

Vielfältige Forschung zeigt, dass Kinder, die sich gut selbst regulieren können, im Vergleich zu Kindern, die damit Probleme haben, langfristig bessere Schulleistungen zeigen und beliebter bei Peers, Eltern und pädagogischen Fachkräften sind (Vohs & Baumeister, 2011).

Selbstregulation trägt somit zu einer adaptiven Entwicklung bei. Selbstregulative Fähigkeiten entstehen in der Auseinandersetzung mit sich selbst, mit anderen und mit Lebenssituationen bereits im vorschulischen Alter.

Gutachten der Ständigen Wissenschaftlichen Kommission der Kultusministerkonferenz (SWK)
„Basale Kompetenzen vermitteln“, 2023.

Soziale und emotionale Kompetenz

Sozial-emotionales Lernen ist eine Kernaufgabe der Grundschule (Lernbereich Haltungen und Fertigkeiten).

Sie ist Voraussetzung für Bildungserfolg und die Basis für gesellschaftliches Zusammenleben.

Soziales Lernen ist nur möglich auf der Grundlage emotionaler Kompetenz und einer altersgemäßen Entwicklung der kindlichen Persönlichkeit.

Emotionale Kompetenz zeigt sich in der Fähigkeit, eigene Gefühle wahrzunehmen und angemessen mit ihnen umzugehen. Auf dieser Basis können sich Fremdwahrnehmung und Empathiefähigkeit entwickeln.

Unterrichtsstörungen fallen eher auf als Beziehungsstörungen.

Überlegen Sie:

Welche emotionalen und sozialen Anforderungen stellt der schulische Alltag an Grundschulkinder?

Emotionale und soziale Entwicklungsaufgaben

Vor den Kindern stehen im Anfangsunterricht folgende emotionalen und sozialen Entwicklungsaufgaben:

- Entwicklung eines differenzierten, organisierten, realistischen Selbstbilds
- Aufbau von Selbstwirksamkeitserleben
- Entwicklung einer differenzierten Emotionsregulation (Problemlösekompetenz, Stressmanagement)
- Ausbildung der Identität
- Eingehen und Pflege positiver Beziehungen
- Herausbildung von Zivilcourage und Moral

Die meisten Kinder sind auf diese Entwicklungsaufgaben gut vorbereitet, denn sie haben im Alter von 4 bis 6 Jahren i. d. R. folgende Entwicklungsschritte absolviert:

- Aufbau von Fähigkeiten zur Steuerung der eigenen Emotionen
- Entwicklung einer angemessenen sozial-kognitiven Informationsverarbeitung
- Stärkung von Konzentration und Aufmerksamkeit sowie des adaptiven Einsatzes von sozialen Fertigkeiten (vgl. Scheithauer, Mehren & Petermann, 2003).

Sozial-emotionales Erleben der Mehrzahl 7 bis 8-jähriger Kinder

- Selbstverständnis: Die Kinder reflektieren über Ursachen ihrer Stärken und Schwächen.
- Die Kinder vergleichen sich mit anderen.
- Sie führen positive und negative Eigenschaften zusammen, werden somit in ihrer Beurteilung realistischer (ehrlicher).
- In Selbstbeschreibungen werden soziale Gruppen erwähnt und sie achten mehr auf andere, um sich zu beschreiben.
- Das Selbstwertgefühl wird differenzierter und realistischer (d. h. es geht zurück).
- Das Selbstkonzept des Kindes umfasst nun Kompetenzen, Persönlichkeitseigenschaften und Ergebnisse sozialer Vergleiche.

Soziales Lernen findet immer in der aktiven Auseinandersetzung mit Gleichaltrigen statt.

SuS müssen sich auf einzelne Mitschüler und die ganze Gruppe einstellen können, eigene Positionen entwickeln und ein Regel- und Ordnungssystem im Umgang miteinander erarbeiten.

Zentrale Ziele des sozial-emotionalen Lernens:

- Selbstwahrnehmung und -steuerung
- Sensibilität
- Kommunikationsfähigkeit
- Kooperationsbereitschaft
- Regelbewusstsein
- Toleranz
- Konfliktlösefähigkeit

Neue Herausforderungen für Schulleben und Lernen

Die zunehmende Heterogenität im Leistungs- und Sozialbereich verlangt von Lehrkräften den Aufbau verlässlicher Beziehungen unter klaren gemeinsamen „Spielregeln“.

Kinder im Grundschulalter brauchen zur Entwicklung ihrer emotionalen und sozialen Fähigkeiten:

- stabile Bindungen zur Lehrkraft
- positive Beziehungen in der Klassengemeinschaft

Der Umgang mit den Mitschülern ist dabei emotional bedeutender als der Bezug zu den Lehrenden.

Förderung der frühen sozial-emotionalen Entwicklung in der Familie

Eine **warme, von Zuneigung geprägte Haltung, die gleichzeitig Grenzen und Regeln enthält**, wird allgemein als förderlich für die sozial-emotionale Entwicklung angesehen.

Als zentral gelten der **Bindungsaufbau** und die **Feinfühligkeit** gegenüber dem Kind.

Darüber hinaus sollten die **Gefühle von Kindern wahrgenommen und zugelassen** werden, und ein Austausch über Gefühle auch bereits bei Kindern im Vorschulalter angestrebt werden (Emotion talk).

Dieses kann in bilateralen Gesprächen oder in der Gruppe passieren.

Gutachten der Ständigen Wissenschaftlichen Kommission der Kultusministerkonferenz (SWK)
„Basale Kompetenzen vermitteln“, 2023.

Ansätze zur Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen in der Grundschule

Als universelle Maßnahme für alle Kinder einer Klasse wird neben Strategien eines effektiven Klassenmanagements ein Gruppenkontingenzverfahren (gezielte Verstärkung in Gruppen) implementiert.

Auf der Grundlage einer Verhaltensbeurteilung werden auf der zweiten Stufe für Kinder, die auffälliges Verhalten zeigen, konkrete Verhaltensziele vereinbart. Das Erreichen der Verhaltensziele wird positiv verstärkt.

Für Kinder mit expansivem Problemverhalten erfolgt auf der dritten Stufe ein individuelles Coaching auf der Grundlage einer funktionalen Verhaltensanalyse.

Casale et al (2021). In: Gutachten der Ständigen Wissenschaftlichen Kommission der Kultusministerkonferenz (SWK) „Basale Kompetenzen vermitteln“, 2023.

Ansätze zur Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen in der Grundschule

Die Maßnahmen werden auf allen Stufen begleitet von einer gezielten Fortbildung von Lehrkräften und einer Elternarbeit, die von Informationen, einem positiven Erziehungskonzept im Rahmen von Elternabenden, über Elterngruppentrainings bis hin zum Coaching von Eltern eines Zielkindes reichen kann (Casale et al., 2021).

Die Maßnahmen sind eng mit einer Verlaufsdagnostik verschränkt.

Ebenso wie bei der Diagnose sind Lehrkräfte bei der Förderung von Kindern mit Auffälligkeiten in der sozialemotionalen Entwicklung auf die (externe) Unterstützung von Sonderpädagog:innen, Schulpsycholog:innen oder Sozialpädagog:innen angewiesen.

Gutachten der Ständigen Wissenschaftlichen Kommission der Kultusministerkonferenz (SWK) „Basale Kompetenzen vermitteln“, 2023.

Programme zur Förderung emotionaler und sozialer Kompetenzen in der Schule

Beispiele für umfassend evaluierte Programme zur Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen:

- das Verhaltenstraining für Schulanfänger (Petermann et al., 2016),
- das Programm Faustlos (Schick & Cierpka, 2005),
- das Friedensstifter Training (Gasteiger-Klicpera & Klein, 2016),
- das Programm Lubo aus dem All (Hillenbrand et al., 2015) oder
- das Programm Papilio (Lechner et al., 2020).

Diese als mehrwöchige Trainingsprogramme konzipierten Ansätze zielen – mit unterschiedlichen Schwerpunkten – auf die Förderung grundlegender sozialer Kompetenzen wie Emotionsregulation, Konfliktlösung und die Reduktion aggressiven Verhaltens und können in allen Klassen präventiv eingesetzt werden.

Gutachten der Ständigen Wissenschaftlichen Kommission der Kultusministerkonferenz (SWK) „Basale Kompetenzen vermitteln“, 2023.

Bedeutung von Klassenführung und konstruktiver Unterstützung

Schüler:innen, die das Klima in der Klasse als unterstützend und fürsorglich wahrnehmen, zeigen nicht nur bessere Leistungen und ein höheres Interesse (Stahns et al., 2017), sondern auch eine geringere Aggressivität im Umgang mit anderen und grundsätzlich eine günstigere psychische Entwicklung (Casale et al., 2018).

Umgekehrt erhöht ein wenig fürsorgliches und negatives schulisches Klima das Risiko für Störungen und für soziale Exklusion (Krull et al., 2018).

Relevanz der Lehrer-Schüler-Beziehung

Der Zusammenhang zwischen dem Unterrichtsverhalten der Lehrkraft und dem Verhalten der Schüler:innen ist häufig über Emotionen vermittelt.

Zahlreiche Befunde bestätigen die hohe Relevanz der Beziehung zwischen Lehrkraft und Schüler:innen für die Freude am Lernen (z. B. Helling & Fraser, 2013). Auch Klarheit und Strukturiertheit des Unterrichts sind positiv assoziiert mit der Freude der Schüler:innen am Lernen und negativ assoziiert mit Angst und Langeweile (Frenzel et al., 2007).

Gutachten der Ständigen Wissenschaftlichen Kommission der Kultusministerkonferenz (SWK)
„Basale Kompetenzen vermitteln“, 2023, S. 85.

Regeln contra Strafen

Empirische Befunde zeigen entsprechend, dass klare Regeln, wenn sie begründet werden und den Schüler:innen als angemessen erscheinen, als unterstützend wahrgenommen werden (Reeve, 2006), während Aufforderungen zum Gehorsam oder ungerechtfertigte Bestrafungen als Versuche der Beschränkung eigener Bedürfnisse und Handlungsziele betrachtet werden (Barber, 1996).

Gutachten der Ständigen Wissenschaftlichen Kommission der Kultusministerkonferenz (SWK)
„Basale Kompetenzen vermitteln“, 2023, S. 85.

Neben einem unterstützenden Verhalten der Lehrkraft sind **Maßnahmen zur Förderung einer positiven Peerkultur** für die sozial-emotionale Entwicklung der Schüler:innen zentral.

In einem systematischen Review von zwölf Studien kommen Kaya et al. (2015) zu dem Schluss, dass Peer-Programme zur Unterstützung von Schüler:innen mit emotionalen und Verhaltensproblemen das Sozial- und Lernverhalten sowie die Interaktion mit Peers positiv beeinflussen.

Gutachten der Ständigen Wissenschaftlichen Kommission der Kultusministerkonferenz (SWK) „Basale Kompetenzen vermitteln“, 2023, S. 86.

Bedeutung von Bewegung und musischen Zugängen

Außerunterrichtliche Lern- und Bildungsgelegenheiten, nicht zuletzt Sport- und Bewegungsangebote sowie musisch-künstlerische Angebote im Ganztage, sind neben der Gestaltung des Unterrichts für die Entwicklung sozial-emotionaler Kompetenzen von großer Relevanz.

Gleiches gilt für die Kooperation mit weiteren pädagogischen und psychologischen Expert:innen wie Sonderpädagog:innen und Schulpsycholog:innen.

Gutachten der Ständigen Wissenschaftlichen Kommission der Kultusministerkonferenz (SWK)
„Basale Kompetenzen vermitteln“, 2023, S. 87.

Unter emotionaler Kompetenz versteht man die Fähigkeit, »mit eigenen Emotionen und mit Emotionen anderer Personen angemessen umzugehen« (Scheithauer, Bondü & Mayer, 2008, S. 145). Nach Petermann und Wiedebusch (2008) setzt sie eine Reihe konkreter emotionaler Fertigkeiten voraus:

- den mimischen und/oder sprachlichen Ausdruck von Emotionen,
- das Erkennen und Verstehen von Gefühlen bei sich und bei anderen,
- Einfühlungsvermögen,
- die selbstgesteuerte Emotionsregulation.

Soziale Kompetenz

Soziale Kompetenz bedeutet, in einer sozialen Interaktion mit Kindern und Erwachsenen effektiv handeln zu können. Dazu gehört, eigene Ziele zu erreichen und dabei positive Beziehungen über die Zeit und verschiedene Situationen hinweg aufrechtzuerhalten (vgl. Petermann, 2002; vgl. Rose-Krasnor, 1997). Außerdem beinhaltet soziale Kompetenz die Fähigkeit, positive Beziehungen zu Gleichaltrigen aufzubauen (wozu die Fähigkeit zur sozialen Perspektivenübernahme nötig ist), Selbstmanagementkompetenzen (Stimmungsregulation oder Konfliktbewältigung), schulbezogene Kompetenzen (z. B. Nachfragen, Anweisungen des Lehrers befolgen), kooperative Kompetenzen (z. B. soziale Regeln befolgen, mit Kritik angemessen umgehen) sowie positive Selbstbehauptung und Durchsetzungsfähigkeit (vgl. Caldarella & Merrell, 1997).

Es ist von besonderer Bedeutung, auch schwierige Verhaltensweisen als Ausdruck eines für das Individuum bedeutsamen Weltzugangs zu verstehen. »Die Annahme, dass jedes Verhalten aus dem Kontext seiner Verursachung heraus verstehbar und damit subjektiv sinnvoll ist, trug wesentlich zu einer veränderten Haltung in der pädagogischen Arbeit mit verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen bei« (Stein & Müller, 2015 b, S. 20 f). Häufig scheint dieser Zugang auf Außenstehende kontraproduktiv zu sein und sich nur schwer mit dem Leistungs- und Verhaltensverständnis der allgemeinen Schulen in Übereinstimmung bringen zu lassen. Im Vordergrund der Arbeit im Bereich der emotional-sozialen Entwicklung stehen jedoch die individuelle Welt und das Wohl jedes Kindes.

Um im Bereich emotional-soziale Entwicklung erfolgreich arbeiten zu können, bedarf es neben einer sich entwickelnden Expertise vor allem einer besonderen Haltung der Pädagogen – im Sinne einer nicht-wertenden, annehmenden Empathie. Gleichzeitig wird Offenheit und Sensibilität für psychosoziale Abläufe erwartet. Und nicht zuletzt sollte alles auf einer theoriegeleiteten Reflexivität basieren. Das schließt die Reflexion der eigenen Entwicklung und des eigenen Verhaltens des Lehrers ein. Voraussetzung ist, dass es dem Lehrer gelingt, sich einen klaren eigenen Standpunkt zu erarbeiten, von dem aus er dem Schüler »bedingungslose Wertschätzung«, »größtmögliche Authentizität« und »klare Konsequenz« entgegenbringen kann (Harms, 2014, S. 48).

AUF EINEN BLICK

Bedingungslose Wertschätzung bedeutet, den Schüler mit all seinen Bedürfnissen ernst zu nehmen. Nicht die Bedürfnisse (z.B. beachtet zu werden oder Anerkennung zu bekommen) werden abgelehnt, sondern nur das Verhalten. Dem Schüler wird glaubhaft vermittelt, dass weder unerwünschtes Verhalten noch eine unbefriedigende Leistung zum Abbruch der tragenden Beziehung führen.

Größtmögliche Authentizität bedeutet Ehrlichkeit, Bewusstheit (Bereitschaft zur Selbstreflexion, was auch die Anerkennung eigener Grenzen einschließt), Präsenz und Konsequenz im Verhalten. Diese Kinder brauchen mehr Orientierung und Sicherheit als ihre Altersgenossen. Folgende Gedankenkette spiegelt wider, was **klare Konsequenz** bedeutet: Der Schüler wird akzeptiert, nicht aber sein störendes Verhalten. Der Lehrer erwartet eine Veränderung des Verhaltens und, ganz wichtig, weil er dem Schüler die Fähigkeit zur Veränderung zutraut. Damit wird deutlich, dass hier die ressourcenorientierte Diagnostik einen wichtigen Beitrag leistet. Da der Lehrer sicher ist, dass der Schüler zu einem geforderten Verhalten in der Lage ist, kann er es hartnäckig einfordern. Ausgehend von dieser Grundhaltung muss das alltägliche pädagogische Handeln von Lehrern immer wieder selbst reflektiert werden.

PRAXISTIPP

Selbstkompetenz

- Sich selbst reflektieren, sich selbst wahrnehmen: Notizen machen, Tagebuch schreiben
- Sich Fragen stellen: Was möchte ich in der nächsten Zeit erreichen?
Was möchte ich auf gar keinen Fall?
- Sich selbst Glaubenssätze wählen: Ich kann das schaffen, da gab es schon ganz anderes zu bewältigen. Aus Fehlern kann man lernen.
- Selbst aktiv werden: kleine Schritte setzen, Ziele und Aufgaben nach Wichtigkeit sortieren und mit dem Ersten beginnen
- Rückschläge akzeptieren: Fehler analysieren, einen Lerneffekt bewusst machen, ...

Für eine erfolgreiche Arbeit mit Kindern mit emotional-sozialen Problemlagen sind gute Rahmenbedingungen besonders wichtig. In Studien wird immer wieder die Relevanz des Beziehungsaspektes für die erfolgreiche Arbeit gerade im Bereich der emotional-sozialen Entwicklung betont. Deshalb tragen Pädagogen-Teams, die gemeinsam und längerfristig in bestimmten Klassen arbeiten, wesentlich zu einer Reduzierung des Belastungspotentials sowohl bei den Schülern und Eltern, als vor allem auch bei den Lehrern selbst bei. Stabile soziale Strukturen garantieren über die Sicherheit in den zwischenmenschlichen Beziehungen und das sich dadurch entwickelnde Vertrauensverhältnis eine optimale Entfaltung aller Kräfte, den nötigen Ideenreichtum, Flexibilität in den Reaktionen und eine sinnvolle Teilung der Verantwortung. Somit bieten sie den Lehrern die notwendige Entlastung.



AUF EINEN BLICK

Die wichtigste Ressource des Lehrers sind seine Kollegen (vgl. Eichhorn, 2012).

Diagnostische Verfahren/Instrumente

Bestimmung des Ist-Standes/Lernausgangssituation auf Klassen- und Schülerebene, um Ziele für sozial-emotionales Lernen aufzubauen:

Auf Klassenebene:

- Hospitation anderer Lehrkräfte/Anwärter/Praktikanten
- Gruppenarbeitsphasen
- Kooperative Spiele
- Soziogramm (aufwändig)

Auf Schülerebene:

- Gespräche mit Eltern
- Fragebögen für Eltern
- **Selbsteinschätzungsbögen für SuS**
- **Lehrereinschätzliste für Sozial- und Lernverhalten von U. und F. Petersen (2006)**



AUF EINEN BLICK

Grundsätze für den pädagogischen Umgang mit wütenden Kindern

- Zum Zeitpunkt der Wut und Aggression hat es keinen Sinn, auf das Kind einzureden.
- Erst nachdem es sich wieder beruhigt hat, kann der Grund hinterfragt werden: »Was hat dich denn so geärgert?« Dies signalisiert Interesse, Verständnis und ermöglicht eine Gesprächsbasis.
- Klare Regeln und Grenzen geben Halt und Sicherheit. Die Einhaltung der Regeln sollte konsequent eingefordert werden. Grenzen sollten nachvollziehbar und dem Kind verständlich sein. Regeln sollten während eines Wutausbruches nicht aufgegeben werden.
- Liebevolle Zuwendung verhindert viele Aggressionen. Kinder sollten ausreichend gelobt werden. Zuspruch, Anerkennung, ein Lächeln stellen eine Beziehung und Vertrauen her.
- Strafen sollten einen unmittelbaren Zusammenhang zur Tat haben, Kritik am unerwünschten Verhalten ausüben und nicht am Kind »Ich mag dich, aber nicht dieses Verhalten«.
- Bei regelmäßigen Klassengesprächen können Vorfälle reflektiert und diskutiert werden.
- Das Kind meint in der Regel nicht den Lehrer. Häufig bezieht dieser das Verhalten aber auf sich und fühlt sich seinerseits angegriffen!



PRAXISTIPP

Notfallplan im Umgang mit aggressivem Verhalten:
Auswahl von Methoden zur Deeskalation

- Klares STOP
- Hilfe holen durch »Notfallhelfer« in der Klasse
- Ruhe bewahren und langsam auf Schüler zu bewegen
- Laut und deutlich sprechen
- Klare Forderungen formulieren/lange Erklärungen vermeiden
- Respektvollen Umgang wahren
- Selbstoffenbarung minimieren
- Machtkämpfe sowie DU- und ICH-Geschichten vermeiden
- Gefährliche Gegenstände sichern
- Reizminimierung
- Minimalisierung der körperlichen Bewegung
- Beachtung des Nähe-Distanz-Verhältnisses
- Erklärung zum weiteren Vorgehen
- Mit sofortiger Anerkennung bei kooperativem Verhalten reagieren
- Rückzug ermöglichen

Übergänge gestalten

Übergänge zwischen verschiedenen Institutionen sind kritische Phasen und müssen aktiv gestaltet werden.

- (1) Vorbereitung auf das erste Schuljahr
- (2) Übergang von der Eingangsphase zur 3. Klasse
- (3) Übergang zur weiterführenden Schule

Übergang 1: Vom Kindergarten zur Grundschule

Grundlage für ein schnelles Ankommen in der neuen Situation Schule ist ein möglichst nahtloser Übergang vom bisherigen Regelsystem der Kindertageseinrichtung in das neue Regelsystem der Schule, der Aufbau einer gefestigten Sozialstruktur in der Klasse und die schnellstmögliche Bereitstellung und Aktivierung aller für die Kinder nutzbaren Ressourcen.

Aufgrund der großen Heterogenität am Schulanfang muss der Lehrer die Kinder, die alle sehr individuelle Erfahrungen aus ihren unterschiedlichen Lebenswelten mitbringen, schnell und gut kennenlernen. Denn die Einführung neuer Regeln und Rituale wird einfacher, wenn sie zur besseren Orientierung an individuell vertrauten Regeln und Ritualen aus dem jeweiligen Kindergarten anknüpfen.

Zu Übergang 1

Zentrale Bedeutung für alle Schulanfänger haben das Kennenlernen ihrer neuen Mitschüler und der Aufbau von Freundschaften. Für das emotional-soziale Wohlbefinden in der Schule ist es wichtiger als bisher, gute Beziehungen und Freundschaften zu Klassenkameraden zu pflegen. Bis zum Ende des zweiten Schuljahres gewinnen Eigenschaften wie die Bereitschaft zu helfen, zu teilen oder abzugeben zunehmend an Bedeutung (vgl. Petillon, 1993).

PRAXISTIPP

Kennenlernen der Kinder

Brief mit vier Feldern zum Malen oder Schreiben:
Was ich schon kann, was ich gern mag, was ich lernen möchte, worauf ich mich freue.

Patenschaften

Den Schulanfängern wird der Einstieg in den Schulalltag erleichtert, wenn ihnen erfahrene Patenschüler zur Seite stehen. Die Paten heißen die Neuen willkommen, stehen als Ansprechpartner zur Verfügung, weisen auf Strukturen im Alltag hin und machen Mut. Patenschaftsarbeit muss gut vorbereitet sein und sollte von Zeit zu Zeit reflektiert werden.

Übergang 2: Von der Eingangsphase zum 3. Schuljahr

Übergang 3: Von der Grundschule zur weiterführenden Schule

Bereits vor Auftreten von Auffälligkeiten und Störungen sind präventive Maßnahmen einzuleiten.

Diese Präventionsarbeit ist vor allem **Resilienzförderung** und sichert den erfolgreichen Übergang in die Grundschule.

Resilienz meint dabei eine psychische Widerstandskraft, durch die es gelingt, auch in belastenden Situationen erfolgreich handeln zu können und trotz Entwicklungsrisiken gesund zu bleiben.

Bedeutung der Förderung

Durch eine Förderung dieser emotional-sozialen Fertigkeiten kann das Risiko für emotionale Probleme (z. B. im Kontext von Angst und Wut) und für Verhaltensprobleme (z. B. aggressiv-dissoziales Verhalten und sozialer Rückzug) reduziert und günstige Voraussetzungen für die Bewältigung der Anforderungen beim und nach dem Schuleintritt geschaffen werden.

Emotionale und soziale Kompetenzen sind untrennbar miteinander verbunden, so dass Förderung beide Bereiche gleichermaßen einbezieht.

Übung zu präventiver Förderung: Arbeit an Praxisbeispielen

Setzen Sie sich mit einem Praxisbeispiel Ihrer Wahl intensiv auseinander.

| Beispiel/ Ebene | 1. Präventions- ebene | 2. Präventions- ebene | 3. Präventions- ebene |
|-----------------------|---|--|--|
| Regel- verständnis | Klassenversamm- lung mit Feedbackkultur | Kooperative Intervention | Individuelle Regulations- strategien |
| Angst | Nachdenken über Angst und Mut | Angst in Bildern, Gesten, Zeichen ausdrücken | Gesprächsleitfaden |
| Wut | Projektwoche | Bewegungs- und Entspannungs- möglichkeiten | Tipps zum Eingreifen |
| Empathie | Giraffen- und Wolfssprache | | |

Wichtige Resilienzfaktoren, die es zu fördern gilt:

- eine positive Einstellung zur Schule und zum Lernen (z. B. Schnuppertage oder Schnupperstunden, gemeinsame Projekte oder Feste)
- ein realistisches, erfolgszuversichtliches Bild von Schule
- Anstrengungsbereitschaft und Lernfreude
- ein positives Selbstwertgefühl und Selbstwertüberzeugung
- emotionale und soziale Kompetenzen.

PRAXISTIPP

Förderung von Resilienz am Schulanfang

- Selbstvertrauen aufbauen: Verantwortung für realistische Aufgaben übergeben, z. B. Klassenämter, in Projekten
- Sicherheit im Umgang mit Gefühlen geben: z. B. aktives Zuhören, verschiedene Spiele zum Umgang mit Gefühlen (vgl. unter 7. Unterrichtsbibliothek, Lehrerbibliothek)
- Lob an der Handlung äußern: z. B. Ermutigung bei Misserfolgen, Stärken bewusst machen
- Kritik an der Handlung äußern: nur das Verhalten, nicht die Persönlichkeit des Kindes kritisieren
- Konfliktfähigkeit fördern, z. B. Streitregeln lernen

Eine wichtige Aufgabe in der neuen Umgebung der Schule ist es, die individuellen Ressourcen jedes Kindes zu identifizieren und für jeden Schüler bewusst nutzbar zu machen. Dabei versteht man unter Ressourcen »alles, was von einer bestimmten Person in einer bestimmten Situation wertgeschätzt wird oder als hilfreich erlebt wird, ...« (Nestmann, 1996, S. 362). Sie erfüllen dann insbesondere in kritischen Situationen die Funktion von Schutzfaktoren, wirken den Risikofaktoren entgegen und mildern deren schädliche Wirkung. Zu den Ressourcen zählen neben den individuellen Ressourcen, z. B. persönliche Kompetenzen, Interessen und Talente, auch soziale Ressourcen, z. B. soziale Netzwerke, familiäre und außerfamiliäre Ressourcen, professionelle Unterstützungssysteme, Ämter, sozialer Dienst und materielle Ressourcen, z. B. Kinderzimmer, Zugang zu Büchern usw

Anfangsunterricht prägt das Lernen und den Schulerfolg nachhaltig, deshalb sind präventive Maßnahmen unerlässlich.

Der **Begriff Prävention** meint wörtlich Vorbeugung und umfasst damit jede Art von vorbeugenden Maßnahmen. Diese Maßnahmen können zum einen auf das konkrete Handeln von Personen und zum anderen auf die Veränderung von Lebensumständen zielen.

Auf der 1. Präventionsebene findet eine **Förderung der emotional-sozialen Kompetenzen aller Schüler einer Klasse** statt. Diese Förderung wird hauptsächlich durch eine gute Klassenführung (**Classroom Management**) und durch Präventionsprogramme zum sozialen Lernen realisiert.

»Kinder und Jugendliche, die Verhaltensstörungen zeigen, bringen durch ihr Verhalten zum Ausdruck, dass ihre Entwicklung, ihr Leben durch innere und/oder äußere Bedingungen beeinträchtigt, vielleicht sogar bedroht ist. Ihr Verhalten ist als Hilferuf aufzufassen« (Myschker & Stein, 2014, S. 11). Eine Verhaltensauffälligkeit ist also daran erkennbar, dass ein gezeigtes Verhalten:

- nicht den gängigen Erwartungen entspricht,
- keine Funktionalität für die konkrete Situation erkennen lässt,
- durch die soziale Umwelt oder körperliche Gegebenheiten bedingt ist,
- durch seine Ausprägung die Person und seine Interaktion mit der Umwelt beeinträchtigt und
- nicht ohne pädagogisch-therapeutische Hilfe behoben werden kann.

Bei Verhaltensauffälligkeiten steht meist das Kind, welches diese Auffälligkeiten zeigt, im Blickpunkt. Aber genauso wichtig ist es, die Passung zwischen dem Kind und seinen ihm zur Verfügung stehenden Bedingungen für soziale Interaktionen zu betrachten. Es muss also sowohl die Person, als auch die Situation unterschieden und in ihrem Beitrag zur Entstehung der Auffälligkeit differenziert betrachtet werden.

Verhaltensauffälligkeiten können nicht auf Entwicklungsprobleme einer Person reduziert werden. Auch die Umwelt beeinflusst die psychische Entwicklung und kann zum Entstehen von Störungen beitragen.

- Beziehungsaufbau
- Sinnvolle und erkennbare Strukturen im Unterrichtsablauf
- Regeln, die geeignet sind, Verhaltensziele zu erkennen
- Ressourcenorientiertes, versorgendes Feedback
- Auseinandersetzung mit „schwierigen“ Emotionen und Vermittlung von Regulierungskompetenzen
- Ermöglichung sozialer Unterrichtssituationen